

Hans-Gerhard Klatt

Eine Bilanz des Reformationsjubiläums

Nachdem der in einem zehnjährigen Vorlaufprozess mit Spannung erwartete Reformationstag im 500. Jubiläumsjahr der Reformation ganz und gar nicht in einer großen Ermüdung nach einem Jahr voller Reformationsevents und -thematierungen untergegangen ist, sondern zu übervollen Kirchen und eindrucksvollen Gestaltungen geführt hat, sollte man annehmen, dass dieser Tag nach mehr schreit. Politisch tut er das auch, mit Niedersachsen und seinem alten wie neuen Ministerpräsidenten Stephan Weil an der Spitze. Aber kirchlich? „Es gibt gute Gründe, ihn als Feiertag beizubehalten, wo er es bereits ist; es gibt aber ebenso gute Gründe, ihn dort, wo eine (Wieder-)Einführung nicht möglich ist, weiterhin am nächstgelegenen Sonntag zu feiern, gleichwohl als ökumenische Einladung und in einem gesamtgesellschaftlichen Horizont. Das jedenfalls ist als Ertrag des Jubiläums festzuhalten“, heißt es aus berufener Feder von Oberkirchenrat Dr. Martin Hauger aus dem Kirchenamt der EKD. Es fällt schwer, an diesem Kirchenamt nicht zu verzweifeln.

Impulse zur Auswertung

Fragen wir also gründlicher nach dem, was als Ertrag des Jubiläums festzuhalten wäre.

Für diese Nachfrage erweist sich die 12. Synode der EKD als hilfreich, die sich auf ihrer 4. Tagung im November 2017 die Auswertung des Reformationsjubiläums auf die Tagesordnung gesetzt hat. Dabei ist wenig beispielgebend, wie das finanzielle Verlustergebnis des Jubiläums weggesteckt und Ansatzpunkte einer Kritik der Jubiläumsgestaltung in der allgemeinen euphorischen Schilderung persönlicher Highlights erdrückt wurden. Anders verhält es sich mit der Auswahl dreier Impulsgeber für die Auswertungsdiskussion.

Detlef Pollack

Der Religionssoziologe Detlef Pollack sah seine Aufgabe darin, aus den Höhenflügen großer Ereignisse zum nüchternen Alltag anhaltender Ent-

kirchlichung der Gesellschaft zurückzuführen, deren Trends vom Jubiläum trotz mancher guter Erfahrungen, mit nichtkirchlichen Leuten ins Gespräch gekommen zu sein, nicht hätten verändert werden können. Pollack hielt als wichtigste Erkenntnis des Jubiläums fest, eine wie fremde Gestalt uns Luther mit seinem Menschenbild der prinzipiellen Sündhaftigkeit und seinem Gottesbild der Gerichtsinstanz geworden ist. Er folgert daraus: „Das größte Problem der Kirche ist ein Glaubensproblem.“ Insofern richte sich eine vorrangige Aufgabe der Zukunftsfindung nach dem Jubiläum an die Theologie. Sie habe die Frage zu bearbeiten, was heute an die Stelle des einstmaligen Sündenbewusstseins treten könne, die uns die Frage nach Gott so dringlich mache, wie sie Luther war. Dazu freilich sei das Wagnis einzugehen, in theologischen Streit zu geraten, was nach den ungenutzten Erfahrungen mit dem ersten Versuch einer Positionierung des Jubiläums in der Schrift „Rechtfertigung und Freiheit“ 2014 im Jubiläum selbst tunlichst vermieden wurde. Pollacks hoffnungsvoller Schlusssatz: „Aber das wissen wir ja bereits, dass ein gewisses Maß an Streit der Kirche vielleicht auch guttun kann.“

Christiane Florin

Die Deutschlandfunk-Redakteurin Christiane Florin war als katholische Journalistin eingeladen, der vielfach herausgestrichenen Besonderheit der ökumenischen Begehung dieses Jubiläums Rechnung zu tragen. Ihr Fazit, was das Jahr 2017 für das evangelisch-katholische Verhältnis gebracht hat, fiel relativ nüchtern aus mit einem gleichwohl beachtenswerten Hinweis: „Ökumene 2017 heißt: Die Mitte und die Spitzen der Kirchen glauben nicht mehr daran, dass die Welt besser wäre, wenn entweder alle katholisch oder evangelisch wären. ... Ökumene 2017 lässt den anderen anders sein. Das ist ein starkes Zeichen.“

Richtig spannend aber wurde ihr Synoden-Zwischenruf, als die Journalistin die Oberhand über

„Das größte Problem der Kirche ist ein Glaubensproblem.“

„Zur Schau gestellt wurde oft eine Ökumene der Belanglosigkeit, eine Mischung aus Scheinriesentum und Selbstverzweigung.“

die Katholikin gewann und sie ihren vierten Punkt mit „Kleine Riesen, große Zwerge: die öffentliche Ökumene“ überschrieb. Darunter reflektierte sie ein weiteres vordergründig gelungenes Charakteristikum dieses Jubiläums, dass es nicht nur als innerkirchliches Ereignis, sondern als ein öffentliches, mit großer politischer und medialer Zuwendung gefeiert werden konnte. Ihr Fazit zu diesem Punkt rührt an das Eingemachte: „Beide Kirchen fielen 2017 nicht – wie ihnen gern vorgeworfen wird – dadurch auf, dass sie sich zu viel in Politik und Gesellschaft einmischen, sondern dadurch, dass sie es sich auf der großen Bühne zu leicht machen: zu wenig ringend, zu wenig ernsthaft, zu wenig geistesgegenwärtig. Prominenz ersetzt Relevanz. Zur Schau gestellt wurde oft eine Ökumene der Belanglosigkeit, eine Mischung aus Scheinriesentum und Selbstverzweigung.“

Die Konsequenz aus der kritischen Beobachtung führt Christiane Florin eng an die Seite Pollacks mit ihrer Hoffnung auf eine „belangvolle Ökumene“, die aus einer „Denkkonkurrenz“ in den Kirchen resultiert: „Es gibt in beiden Kirchen wenig Orte, an denen über die viel beschworene Botschaft gesprochen wird. ... Wenn aber die Kirchen eine besondere Perspektive jenseits der Gott-ist-die-Liebe-Floskelei beisteuern wollen, dann muss man darüber reden: über Gott, das Existenzielle, das Individuelle, das Vertraute und das Befremdende dieser Religion namens Christentum.“

Lucian Hölscher

Der dritte Impulsbeitrag nahm sich explizit der Frage nach der Einwirkung der Kirchen auf die öffentlichen Diskurse mit einigen Grundsatzüberlegungen an. In neun Thesen unternahm der Historiker Lucian Hölscher einen Versuch der „Orientierung für eine Kirche im Säkularen“. Dabei ging er nicht explizit auf das Reformationsjubiläum ein, lieferte aber einen Anspruchsrahmen, in dem sich die Aktivitäten des Jubiläums gut reflektieren lassen. Er öffnete die Augen dafür, dass die säkulare Gesellschaft kein feindliches Gegenüber der Kirchen ist, auch kein einfaches „Außen“, das dem „Innen“ der Gemeinden gegenübersteht, und kein passives Handlungsfeld einer kirchlichen Mission, sondern ein „Resonanzraum, in dem sich die Kirchen heute bewegen“ und „das Forum, vor dessen Augen sie sich bewähren müssen“. Dialogfähig mit Resonanzraum und Forum könnten die Kirchen die säkulare Gesellschaft dann auch als „Ideenspender

und Partner im Streit um die normativen Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens“ entdecken und dabei erfahren, dass die Gesellschaft durchaus bereit ist, von theologischen Reflexionen (zu) profitieren. Exemplarisch führte Hölscher das brach liegende Potential am Begriff der „Frömmigkeit“ aus: „Dabei geht es nämlich um etwas, das auch säkulare Menschen dringend benötigen: Sie bezeichnen es zwar mit anderen Ausdrücken: Weitsicht, Verantwortungsbewusstsein, Menschlichkeit, Integrität ... Aber all diese Bedeutungen hatte der Begriff der ‚Frömmigkeit‘ einst auch, etwa bei Luther ... Sie sind nur im 18. Jahrhundert verloren gegangen, als sich der Begriff zur Bezeichnung einer spezifischen religiösen Tugend verengte, die dann nur noch von kirchlichen und pietistischen Kreisen hochgehalten wurde.“

Erreichtes nicht verspielen

Bei der säkularen Gesellschaft ist die Botschaft angekommen, dass das Thema „500 Jahre Reformation“ nicht nur ein Thema des kirchlichen Binnenraums darstellt, sondern ihr ureigenes Thema ist, das ihr als „einer religiös geprägten Gesellschaft“ geistig und kulturell bei der Selbstverortung hilft. Jetzt, bei allem, was dem Reformationsjubiläum folgt, kommt es darauf an, diese Errungenschaft der gesellschaftlichen Dialogfähigkeit nicht wieder zu verspielen.

Der erste Schritt dazu aus dem Kirchenamt der EKD hinterlässt ein zwiespältiges Gefühl. Obwohl die Reihe der Themenjahre der Reformationsdekade abgeschlossen ist, hat die EKD ein neues Magazin zu einem „Themenjahr 2018“ auf den Markt gebracht. Zu ihrem Thema 2018 ist sie über eines der besonderen Erfolgsprojekte im Jubiläumsjahr gekommen, über den Europäischen Stationenweg auf den Spuren der Reformation. Doch statt das Netzwerk der 67 teilnehmenden Städte in 19 europäischen Ländern mit all ihren differenzierten Reformationsgeschichten zu pflegen und es als Zeichen für europäischen Zusammenhalt weiter auszubauen, sucht sich die EKD einen neuen Anlass für ein mit Europa verknüpftes Projekt. Europäisches Parlament und Rat haben das „European Cultural Heritage Year 2018“ ausgerufen. In dieses hinein möchte die EKD „das Kirchenjahr“ als kulturelles europäisches Erbe platzieren. So sendet sie mit dem neuen Magazin „Grüße aus dem Kirchenjahr. Kirchliche Feiertage als kultureller Reichtum“ in die Welt. Doch wenn sie es nicht einmal in diesem

Kontext wagt, der säkularen Gesellschaft ein eindeutiges Plädoyer für den Reformationstag als gesellschaftsdienlichen Beitrag zur allgemeinen Festkultur zuzumuten, wie kann sie dann erwarten, dass mehr als die innerkirchlichen Zirkel sich für ihre Erläuterungen zum Kirchenjahr interessieren? Es steht zu befürchten, dass schon das europäische Jahr des kulturellen Erbes kaum öffentliche Resonanz erhalten wird. Umso schwieriger wird es ein Themenjahr „Kirchenjahr“ haben, zumal in einem großen Rückfall hinter die ökumenischen Errungenschaften im Jubiläumsjahr ihre „Grüße aus dem Kirchenjahr“ rein protestantisch formuliert sind und gesellschaftspolitisch profilierbare Einschnitte im Kirchenjahr wie der Israelsonntag oder die Ökumenische Friedensdekade fehlen.

Dieser erste Schritt zur Weiterarbeit ist bereits im Oktober formuliert worden, also vor dem großartigen Eindruck des Reformationstages 2017 und vor den Auswertungen der EKD-Synode. Beides aber sollte in die künftige kirchliche Positionierung zum Reformationstag eingehen. M.E. trägt der Blick auf das gesamte Jahr für diese Diskussion aus:

- Die Angst vor einem Risse in die Gesellschaft bringenden Lutherfestival muss man nicht mehr haben. Reformationsgedenken schließt das Befremden gegenüber der Person Luthers und die Relativierung seiner Bedeutung für unsere heutige Zeit und Gesellschaft ein. Das Bezugsdatum 31.10.1517 war ein gesellschaftlicher Aufbruch innerhalb der einen katholischen Kirche; ent-

sprechend kann gemeinsam auch mit den anderen Religionsgemeinschaften – darauf zurückgeschaut werden.

- Reformation ist mehr als Luther. Sie war ein europäisches, die gesamten Gesellschaften umwälzendes Ereignis, das Spuren nicht nur in unserem deutschen Staatsverständnis eines religionsfördernden, religionsneutralen demokratischen Rechtsstaats, sondern bis in jede einzelne europäische Biographie hinein bis heute hinterlassen hat; entsprechend ist es nicht unangemessen, ihr einen gesellschaftlichen Feiertag zu widmen.
- Der Feiertag „Reformationstag“ ist in besonderer Weise geeignet, in öffentliche Selbstreflexion zu führen, weil er ein alle berührendes historisches Ereignis mit der Gegenwart in ein Verhältnis setzt. Er setzt allerdings voraus, dass die vorrangigen Akteure zur Angebotsgestaltung an diesem Feiertag, die christlichen Kirchen in gemeinsamer ökumenischer Verantwortung, diesen Tag nicht zum Ausspielen ihrer Eigeninteressen nutzen, sondern als dienlichen Beitrag für die religionsplurale und säkulare Gesellschaft gestalten.

Hans-Gerhard Klatt,

Von 2015-2017 Reformationsbeauftragter der Bremischen Evangelischen Kirche, jetzt im Ruhestand.

Ingo Baldermann Wer hungrig ist, komme herzu

Ingo Baldermann erzählt die Geschichte des Jesus von Nazareth.

„Wer diesem von Zärtlichkeit und Kraft be-Stimmten Wort der Evangelien aufmerksam zuhört, hört die schon tausend- und tausendmal gehörte Geschichte Jesu wie zum ersten Mal.“
Peter Neuhaus

2. Auflage
3 CDs für 19,80 Euro

Wer hungrig ist, komme herzu
Ingo Baldermann erzählt
die Geschichte des Jesus aus Nazareth

| CD 1 | CD 2 | CD 3 |
|--------------------------|----------------------------|---------------------------------|
| 1. Hinreise | 1. Zöllner und Pharisäer | 1. Passa |
| 2. Kapernaum | 2. Mit dem Rücken zur Wand | 2. Nur noch Finsternis |
| 3. Der Frühling kommt | 3. Männer und Frauen | 3. Ausgeliefert |
| 4. Steh auf und geh! | 4. Jericho | 4. Schabbat |
| 5. In der Wüste | 5. Herauf nach Jerusalem | 5. Rabbun! |
| 6. Verlorene Söhne | 6. Dein König kommt | 6. Gebt ihr ihnen zu essen! |
| 7. Zuerst für die Kinder | 7. Sanftmut und Zorn | 7. Wer hungrig ist, komme herzu |
| 06:55 | 09:44 | 06:23 |
| 08:36 | 06:44 | 06:38 |
| 07:15 | 05:37 | 05:08 |
| 07:05 | 14:40 | 04:45 |
| 06:51 | 07:54 | 03:26 |
| 21:22 | 02:49 | 08:16 |
| 19:46 | 08:03 | 10:28 |

Ingo Baldermann, Jahrgang 1929, jetzt emeritiert als Professor für Evangelische Theologie und ihre Didaktik an der Universität Siegen, war Pfarrer, Mitarbeiter am Katechetischen Amt Loccum, dann Dozent am Pädagogischen Institut der Universität Hamburg, seit 1965 in Siegen.
Veröffentlichungen zur Biblischen Didaktik, insbesondere zu den Psalmen.

EREV-RAV
Verein für biblische und politische Bildung e.V. 3 CD Lesung